

# NZZ am Sonntag

## Europäische Zentralbank

### Die Schweiz ist nun auf Jahre hinaus an den Euro gebunden

Wenn Mario Draghi vor die Mikrofone tritt, sollte die Schweiz genau hinhören. Der Lenker der Europäischen Zentralbank (EZB) hat am Donnerstag angekündigt, wie er Europa vor der drohenden Deflation bewahren und die Kreditvergabe der Banken fördern will. Der Leitzins sinkt auf fast null Prozent, Banken müssen einen Strafzins zahlen, wenn sie Geld bei der EZB parken. Es soll in die andere Richtung fließen: Für nur 0,25 Prozent können Europas Banken ab September Geld borgen, fix für vier Jahre, wenn sie es an Firmen und Private weiterleiten. Draghi stellt dafür 400 Milliarden Euro bereit. Mit diesen Schritten limitiert Draghi die Freiheitsgrade für die Schweizerische Nationalbank: Sie wird in den nächsten Jahren weder die Zinsen anheben noch die Untergrenze zum Euro aufheben können. Das heisst auch, dass die Devisenreserven von 451 Milliarden Franken zu einer Langfristanlage werden. Diese hat in den letzten zwei Jahren wenig Ertrag abgeworfen, weil die Gelder zu 74 Prozent in Staatsanleihen liegen. Im gegenwärtigen Tiefstzinsumfeld ist da kaum eine Rendite zu erwarten. Der Staatsfonds von Norwegen, er ist der grösste der Welt, legt 60 Prozent in Aktien und 5 Prozent in Immobilien an. Die Nationalbank sollte sich überlegen, ihre Aktienquote von nur 15 Prozent anzuheben - damit die Rendite langfristig stimmt. (dah.)

## Nestlé

### Babyboomer sorgen für neue Märkte und Bedürfnisse

Der Nahrungsmittelkonzern Nestlé wird dank einem Zukauf zum weltweit zweitgrössten Hersteller des Antifaltenmittels Botox. Das ist eine vielversprechende Akquisition, weil sie der stärksten Kraft folgt, welche die Märkte, die Gesellschaft und die Politik formt - der Demografie. Nestlé hielt sich stets an die zahlenmässig grösste Alters- und Kundengruppe. Zu Zeiten des Babybooms war der Konzern stark im Geschäft mit Babynahrung. Mittlerweile haben die Babyboomer Runzeln und Falten, verfügen aber - allmählich auch in den Schwelmländern - über die nötigen Mittel und den Willen, sich diese wegzuspritzen. Und wieder steht Nestlé mit einem Angebot bereit. Die Babyboomer sind immer schon die grösste Alterskohorte der Gesellschaft gewesen und haben darum die Themen diktiert, die diese beschäftigen. Das erklärt nicht nur die Diversifizierung von Nestlé, sondern auch viele Themen auf der aktuellen politischen Agenda. Es erklärt beispielsweise, weshalb heutzutage kaum mehr von Jugendbewegungen die Rede ist, dafür viel vom Rentenalter, von den Arbeitsplatzsorgen der über 50-Jährigen, von Fahrprüfungen für Senioren, von Alterspflege und Alzheimer. Anders gesagt: *It's the demography, stupid!* (tis.)

## Edward Snowden

### Mutig und nötig

Ein Jahr ist es her, seit Edward Snowden das erste Dokument über klandestine Abhöraktivitäten des US-Geheimdienstes NSA publizierte. Daraus wurde eine Affäre, welche die ganze Welt erfasste. Heute steht so viel fest: Was als verständliche Schutzmassnahme des Staates gegen den Terrorismus begann, ufernte zu einer Überwachungsorgie gegen alle und jeden aus. Eine derartige Entwicklung liegt in den Genen von Geheimdiensten, wie auch die Schweiz mit der Fichenaftäre realisieren musste. Deshalb sind Leute wie Snowden nötig, die mit ihren Enthüllungen solche Aktivitäten ans Licht bringen: Nur so lassen sich diese einer kritischen Überprüfung und demokratischen Kontrolle unterziehen. Andernfalls landen wir bei Orwells 1984. (fem.)

## Chappatte



## Der externe Standpunkt

### Auch Schweizer Eltern sollten einem erbkranken Kind helfen dürfen

Der Entscheid des Nationalrats, die zielgerichtete Zeugung sogenannter Retterbabys zu verbieten, ist falsch. Wie die erfolgreiche Heilung eines Kindes seine Meinung geändert hat, **beschreibt Hansjakob Müller**

Ursprünglich teilte ich die Meinung der Mehrheit des Nationalrats, wonach man die Präimplantationsdiagnostik (PID) zur Auswahl eines künftigen sogenannten Retterbabys nicht zulassen darf. Verschiedene Gründe sprechen gegen die Auslese eines Embryos für die Behandlung eines schon existierenden Kindes. Die Zeugung ist zweckorientiert; das Retterkind wird als therapeutisches Mittel benutzt. Zudem sind die nachgenannten Abgrenzungen schwer zu begründen: Welche weiteren Zellen ausser den hämatopoetischen Stammzellen aus dem Nabelschnurblut oder dem Knochenmark dürfen allenfalls von einem mittels PID ausgewählten Kind gewonnen werden? Und wer kommt als Empfänger überhaupt infrage, nur Geschwister?

Die im Jahr 2006 geglückte Therapie von Noah zwang mich, meine Haltung nochmals zu überdenken. Noah litt an der Granulomatose, einer seltenen Erbkrankheit, bei der ein wichtiger Beitrag der weissen Blutzellen zur Immunabwehr gestört ist. Ein früher Tod ist die Folge. Noah wurde mit funktionstüchtigen Knochenmarkzellen seiner Schwester Elodie geheilt, die nach einer HLA-Präimplantationsdiagnostik in Brüssel geboren worden war. Die HLA-Typisierung dient dazu, die Verträglichkeit der Zellen von Spendern und Empfängern zu überprüfen, um das Risiko von Abstoßungsreaktionen zu minimieren. Ich sah die vielen Eltern vor mir, denen ich bei meiner beruflichen Tätigkeit als Medizinischer Genetiker begegnet bin, die alles getan hätten, um ihrem erbkranken Kind zu helfen, und sich dazu auch moralisch verpflichtet fühlten.

Es stellt sich bei dieser Selektion eines Embryos die zentrale Frage, ob ein Retterkind wegen seiner Auswahl oder wegen der Gewebeentnahme kurz- oder langfristig Schaden nehmen könnte. Gelingt die Therapie bereits mit Stammzellen aus dem Nabelschnurblut, so sind die medizinischen Bedenken praktisch vom Tisch, denn dieses

wird für ein Neugeborenes ohnehin bedeutungslos. Die Übertragung von Knochenmarkzellen von einem natürlich gezeugten Kind auf sein Geschwister wird wegen dessen Erbkrankheit oder Leukämiebehandlung weltweit standardmässig ohne grössere Probleme vorgenommen. Wie steht es um die psychosoziale Situation? Die bisherigen Erfahrungen deuten darauf hin, dass ein Retterkind, wie ein anderes Wunschkind auch, um seiner selbst willen geliebt wird. Warum sollte es ihm auch anders ergehen als allen anderen Kindern, die gezeugt wurden, um einmal einen bestimmten Zweck zu erfüllen, wie den Hof oder die Firma zu übernehmen? Vor der zielgerichteten Zeugung eines Retterkindes müssen zweifellos andere, weniger problematische Therapiemöglichkeiten ausgeschöpft worden sein, etwa eine Spende durch andere Familienangehörige oder eine solche aus einer breit angelegten Knochenmark- oder Nabelschnurblutbank.

In der Schweiz tut man sich mit der Einführung der Präimplantationsdiagnostik ausgesprochen schwer. Diese wurde 1990 erstmals erfolgreich eingesetzt. Seither hat sie sich in zahlreichen Ländern Europas als festes Dienstleistungsangebot der Medizinischen Genetik und der Fortpflanzungsmedizin etabliert. So müsste man in der Schweiz das Rad eigentlich nicht mehr neu erfinden. Es erweist sich - mindestens langfristig - als nachteilig, oft sogar als eigentlicher Bumerang, wenn man medizinische Massnahmen mit einem engen rechtlichen Korsett begrenzt, so dass sie nicht nach den anerkannten Regeln der *good medical practice* vorgenommen werden können. Die Entwicklung der Medizin geht rasch voran! Zu einschneidende Gesetze können nicht zeitgerecht an künftige Bedürfnisse, Erkenntnisse und Anforderungen angepasst werden. Vielmehr ist stattdessen die Eigenverantwortung der Betroffenen und der beteiligten Ärzteschaft zu akzeptieren und zu fördern. Man sollte die Mitverantwortung der Letzteren nicht durch gesetzliche Vorgaben ausschalten oder sie dazu zwingen, Ratsuchende ins Ausland zu überweisen!

Zweifelloos werfen Retterbabys im Rahmen der Diskussion um die PID ganz eigene ethische Fragen auf. Es handelt sich dabei nicht einfach um ein Vorverlegen der breit akzeptierten pränatalen Diagnostik in eine Frühphase des Lebens, in der noch keine Schwangerschaft besteht. Es geht vielmehr darum, Leben zu retten, wenn es keine anderen Optionen mehr gibt. Verantwortungsvolle Eltern mit nachvollziehbaren ethischen Motiven sollte man nicht dazu zwingen, ins Ausland auszuweichen, um dort Hilfe zu suchen. Dies können sich ohnehin nur Reiche leisten. Auch wenn die HLA-Indikation eine seltene Indikation bleiben wird, so gilt auch dafür: *It is only rare if it happens in someone else's family*. Einen Zell-, Gewebe- oder Organspender, in welcher Lebensphase auch immer, als «Ersatzteillager» zu bezeichnen, klingt mehr als zynisch!

## Hansjakob Müller



Hansjakob Müller, 72, ist emeritierter Professor für Medizinische Genetik an der Universität Basel. Er leitete die Abteilung für Medizinische Genetik des Universitätskinderhospitals beider Basel sowie das Department Biomedizin an der Universität Basel. Er war Mitglied nationaler und internationaler Ethikkommissionen.